

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 17 (1949)
Heft: 6

Artikel: Der Kinsey-Report [Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-568717>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Kinsey-Report

Von yx

(Schluß)

An Stelle der bisherigen dreistufigen Terminologie (Hetero-, bi- und homosexuell) schlägt Kinsey eine siebenstufige Skala zur Bezeichnung des Grades der individuellen Triebrichtung vor. Die Gradstufe Null bezeichnet die ausschließlich heterosexuellen Männer, Grad 1 „vorwiegend heterosexuell, nur gelegentlich homosexuell“, Grad 2 „vorwiegend heterosexuell, aber mehr als nur gelegentlich homosexuell“, Grad 3 „gleichermaßen hetero- und homosexuell“, usw., Grad 6 „ausschließlich homosexuell“. Die Frage, wie viele „Homosexuelle“ es überhaupt gebe, könne man überhaupt nicht beantworten, da man sich vorerst darüber einigen müßte, welche der oben erwähnten Gradstufen als homosexuell zu betrachten wären.

Die wichtigsten Zahlen, zu denen Kinsey und seine Mitarbeiter gelangt sind, lauten folgendermaßen:

37 % aller befragten Männer haben nach ihrer Pubertät physische Berührungen mit Personen des gleichen Geschlechts gehabt und sind dabei zum Orgasmus gelangt. „Ob die Befragungen in einer beliebigen Großstadt, in Kleinstädten oder auf dem Lande durchgeführt wurden, ob sie die Schüler einer bestimmten Schule, einer Universität, einer Kirchenschule oder einer Privatanstalt betrafen, in jeder Gegend der unendlich weit auseinander liegenden Staaten, überall waren die Ergebnisse über die Häufigkeit des Vorkommens homosexueller Betätigung mehr oder weniger die gleichen“. Personen, die homosexuelle Erlebnisse gehabt hatten, wurden in jeder Altersgruppe, auf jedem sozialen Niveau, in jeder erdenklichen Berufsgattung, in der Stadt und auf dem Lande festgestellt. Kinsey betont ausdrücklich, daß diese Ergebnisse ihn anfänglich in hohem Grade überraschten, sodaß er sie mit allen verfügbaren Mitteln immer neu überprüfen ließ. Er ist zur Ueberzeugung gelangt, daß es sich, weil die mehrfach erwähnten Hemmungen, die eine wahrheitsgetreue Aussage erschweren, sich gerade auf diesem Punkte besonders deutlich äußern, tatsächlich um Minimalzahlen handelt und er spricht die Vermutung aus, daß die wirklichen Zahlen um 5 % oder sogar noch etwas mehr über diejenigen seiner Statistik hinausgehen.

Die Zahl von 37 % umfaßt alle diejenigen Personen, die in der oben erwähnten Skala unter einen der Grade von 1—6 fallen würden. Sie bedeutet andererseits, daß 63 % der Befragten, soweit man ihren Aussagen Glauben schenken kann, überhaupt niemals (nach der Pubertät) homosexuelle Erlebnisse gehabt haben. Die Zahl der „ausgesprochen Homosexuellen“ läßt sich, weil eben die Umschreibung dieses Begriffs nicht eindeutig möglich ist, nicht feststellen. Vier Prozent der von Kinsey Befragten sind nach dem Beginn der Pubertät ausschließlich ihr Leben lang homosexuell geblieben. Das ist immer noch nahezu doppelt so viel, wie die statistischen Versuche Hirschfelds ergaben. 8 % sind zwischen 16 und 55 Jahren mindestens drei Jahre lang ausschließlich homosexuell gewesen. 30 % der männlichen Bevölkerung hat in den gleichen Perioden ihres Lebens mindestens während einer dreijährigen Periode gelegentliche homosexuelle Erlebnisse oder Reaktionen gehabt. Ungefähr 13 % aller Männer empfinden anderen männlichen Personen gegen-

über sexuelle Reaktionen, ohne daß sie nach dem Pubertätsalter jemals offenen homosexuellen Kontakt hätten.

*

Kinsey hat, was keineswegs überraschen kann, festgestellt, daß die Homosexualität unter der städtischen Jugend etwas (aber nicht sehr viel) stärker verbreitet ist als unter der Landbevölkerung. „Große Städte haben Tavernen (‘Dielen’), Nachtclubs, Restaurants und Bäder, die manchmal fast ausschließlich von Personen besucht werden, die dort homosexuelle Freunde zu treffen hoffen oder die sich gern mit anderen Gästen unterhalten, die nichts gegen ihre Gesprächspartner einzuwenden haben, auch wenn ihnen deren homosexuelle Veranlagung bekannt ist. In dieser großstädtischen Gruppe gibt die Bildung eines komplizierten Jargons ein Gefühl der Zusammengehörigkeit, das eine Minderheitengruppe gegen die übrige Gesellschaft in gewissem Grade zu schützen vermag; anderseits fördert das aber auch das Bewußtsein, daß die ganze Gruppe abseits und außerhalb der übrigen Gesellschaft steht. Es ist auch diese großstädtische Gruppe, welche alle die affektierten Manieren, die Absonderlichkeiten der Kleidung usw. zur Schau trägt, die in der übrigen Bevölkerung als ein Kennzeichen aller Homosexuellen gelten, auch wenn nur ein kleiner Bruchteil der Männer, die homosexuelle Erlebnisse hatten, derartige Kennzeichen aufweist. Von diesen in der Stadt entstandenen homosexuellen Einrichtungen und Vorkehrungen gibt es auf dem Lande nichts; das mag wohl das etwas seltene Vorkommen der homosexuellen Betätigung unter der Bauernjugend erklären . . .“

Prof. Kinsey weist sodann auf eine Erscheinung hin, die sicherlich nicht nur in Amerika vorkommt, auch wenn sie dort, was er nicht erwähnt, im Werke Walt Whitmans ihre edelste dichterische Verklärung gefunden hat. Es steht im „Report“ darüber:

„Es gibt ziemlich viel sexuelle Kontakte in der älteren männlichen Bevölkerung der Landwirtschaftsgebiete in den westlichen Staaten. Es handelt sich dabei um einen Typus der Homosexualität, der wahrscheinlich unter den Pionieren und den Freiluftmenschen überhaupt alltäglich war. Heute findet man diesen Typus bei Viehtreibern, Holzfällern, Landarbeitern und ähnlichen Gruppen, bei durchaus männlichen, physisch aktiven Leuten. Diese Männer haben dem Ernst der ungebändigten Natur ins Antlitz gesehen. Sie leben in der unbeschwerten, von Theorien kaum angekränkelten Wirklichkeit. Auf diesem Hintergrunde kommt man leicht auf den Standpunkt, Geschlecht sei eben Geschlecht, und auf die besondere Art des Partners, mit dem man dabei zu tun habe, komme es nicht in erster Linie an. Man hat Geschlechtsbeziehungen mit Weibern, wenn sie gerade zur Verfügung stehen, oder mit andern Männern, wenn das Leben in der freien Luft die Leute in ausschließlich männlichen Gruppen zusammenführt. So etwas ist unter der heranwachsenden Jugend in solchen ländlichen Gegenden durchaus nichts Seltenes, und in einer Anzahl von Fällen setzt es sich in die späteren Jahre hinein fort, auch wenn die Leute sich inzwischen verheiratet haben. Diese harten und selbstbewußten Burschen würden die affektierten Manieren gewisser städtischer Gruppen von Homosexuellen gar nicht dulden, aber das hat anscheinend kaum etwas damit zu tun, ob man sexuelle Beziehungen zu anderen Männern hat. Diese Art von ländlicher Homosexualität widerspricht jedenfalls der Auffassung, daß die Homosexualität ein Produkt der Städte sei.“

In den weltentlegenen, menschenleeren Gegenden im Westen hat Kinsey gelegentlich auch unter der heranwachsenden Jugend eine ganz überraschende, ja beispiellose Häufigkeit der homosexuellen Betätigung festgestellt. „Der junge Bauernbursch hat auf der abgelegenen Farm nur wenig Gesellschaft, außer seinen Brüdern, den Burschen auf einer oder zwei Nachbarfarmen, einigen Vettern, die dann und wann auf Besuch kommen, und den etwas älteren Knechten. Seine Mutter wird wahrscheinlich dafür sorgen, daß er nicht viel Zeit mit seinen Schwestern versäumt und die Sitten der ländlichen Gemeinschaft erschweren das Zusammentreffen von jungen Burschen und Mädchen in hohem Grade. Ueberdies erfordert die Tätigkeit auf dem Land einen rechten Kerl und die meisten Jungen in einer solchen Gemeinschaft betrachten den Verkehr mit Mädchen als etwas Weibisches...“

*

Prof. Kinsey, der anfänglich über die Bedeutung der homosexuellen Betätigung im Leben der Amerikaner überrascht und erstaunt war, lernte im Laufe seiner Studien manches kennen, von dem er wenigstens andeutungsweise berichtet. Er erklärt jetzt, ein Kenner der Verhältnisse werde seine Ergebnisse ohne weiteres glaubhaft finden. Ein solcher Mann wisse, daß ein geübter Beobachter in einer amerikanischen Großstadt jeden Tag Hunderte von Personen feststellen könne, deren „homosexuelle Interessen unzweifelhaft“ seien. Er wisse auch, daß zahlreiche Personen homosexuell veranlagt seien, ohne daß sogar ihre nächste Umgebung, Verwandte und Freunde, etwas davon ahnen. Man dürfe dabei aber nicht ins entgegengesetzte Extrem verfallen, wie z. B. einige Psychoanalytiker, die behauptet hätten, das Vorkommen der Homosexualität sei ganz allgemein. Davon könne keine Rede sein. Gerade einige Dutzend Psychoanalytiker, die sich selber für die Befragung durch Kinseys Mitarbeiter zur Verfügung stellten, hätten dabei betont, daß sie selber niemals homosexuelle Erlebnisse oder auch nur derartige psychische Reaktionen erfahren hätten.

Die Homosexualität wird nach dem „Report“ in Amerika von den Angehörigen der untersten Bildungsstufen und denen der obersten am mildesten beurteilt. Tatsächlich habe sie aber die größte Bedeutung gerade in der Mittelschicht, obwohl die jungen Leute, die aus ihr stammen, am häufigsten sich über die Homosexualität lustig machen, sie öffentlich verdammten und verabscheuen, und obwohl diese Schicht auch am nachdrücklichsten auf die Bestrafung solcher Personen hinwirke, die wegen homosexueller Betätigung mit dem Gesetz in Konflikt kommen. Es gebe unter den jungen Burschen solche, die mehr oder weniger davon überzeugt seien, es sei im Grunde nicht unmoralisch, sich (mit oder ohne finanzielle Entschädigung) auf einen homosexuellen Verkehr einzulassen, wenn man nur hinterher den (wahrscheinlich ausgesprochen homosexuell veranlagten) Partner „bestrafte“, d. h. gehörig verprügle! Kinsey ist der Ansicht, daß solche Burschen „sehr oft stärkere psychische Reaktionen bei diesem Spiele“ hätten als sie selber zu geben. Auch von den männlichen Prostituierten gingen viele, wenn sie eines Tags keine „zahlenden Kunden“ mehr finden, dazu über, andere Männer für homosexuellen Geschlechtsverkehr zu bezahlen. Unter den jüngeren Leuten gebe es erhebliche Konflikte über das Problem der Beteiligung an einer so verpönten Betätigungsform. Es gebe Gründe zur Annahme, daß erheblich mehr junge Burschen psychisch davon angezogen und angereizt würden, als sich jemals tätig daran beteiligen. Soweit diese Leute eine mehr oder weniger aus-

gesprochene Neigung zu homosexueller Betätigung hätten, kämen sie später nach und nach dazu, diese Hemmungen abzustreifen, obwohl die Furcht vor Erpressungen immer noch viele von einer offenen Betätigung abhalte. Viele Homosexuelle legten sich volle Rechenschaft darüber ab, daß ihre Betätigung sie schweren sozialen Gefahren aussetze, was sie oft bei der Wahl ihrer Partner übervorsichtig mache. Das erschwere wiederum die Bildung langdauernder, sozial erfreulicher Verhältnisse, zumal deren Bildung und Bestand nicht, wie dies bei heterosexuellen Beziehungen durch die Ehe und andere soziale Bindungsformen der Fall sei, durch Gesetz und Sitte gefördert werde. Es gebe auch eine Anzahl von Männern, deren psychische Reaktionen ausschließlich oder doch in erster Linie homosexuell seien, die aber aus moralischen Gründen oder aus Furcht vor gesellschaftlichen Schwierigkeiten sich jeder offenen Betätigung völlig enthalten. Einige davon hätten überhaupt kein sexuelles Betätigungsfeld und seien daher „arg aus dem Gleichgewicht gebracht“ (very badly upset).

*

Von den Betrachtungen und Schlußfolgerungen, die Kinsey selber seinen statistischen Angaben folgen läßt, ist einiges durch die Erörterungen der Presse bereits bekannt geworden. Das Wichtigste daran ist wohl der Satz: „Angesichts der Zahlen über die Häufigkeit der Homosexualität und vor allem auch ihres Zusammentreffens mit heterosexuellen Elementen im Leben eines großen Teils der männlichen Bevölkerung läßt sich die Annahme schwer aufrecht halten, daß psychosexuelle Beziehungen zwischen Individuen des gleichen Geschlechts selten und daher abnormal oder unnatürlich seien oder daß sie an und für sich schon Anzeichen einer Neurose oder gar Psychose darstellten“. Es sei, fügt er bei, anzunehmen, daß dies noch deutlicher ins Licht treten würde, wenn nicht die seit Jahrhunderten bestehende, schwere Verpönung diese Dinge ins Dunkel gerückt hätte. Die ganz allgemeine und alltägliche Erscheinung der Homosexualität im alten Griechenland und ihre weite Verbreitung auch heutzutage in solchen Kulturgebieten, wo sie nicht unter einem so mächtigen Tabu stehe wie bei uns, lege die Annahme nahe, daß die Fähigkeit eines Individuums, erotisch auf irgend einen von einer Person des gleichen oder anderen Geschlechts ausgehenden Reiz zu reagieren, in der menschlichen Gattung selber begründet sei.

Die früher vielfach verbreitete Ansicht, daß eine homosexuelle Betätigung an und für sich auf eine psychopathische Persönlichkeit schließen lasse, sei durch die Ergebnisse der Umfrage widerlegt. Neurosen kämen selbstverständlich bei Homosexuellen so gut wie bei Heterosexuellen vor, aber in solchen Fällen sei es immer noch fraglich, ob die betreffenden Individuen sich wegen ihrer Neurose homosexuell betätigt hätten oder ob nicht etwa ihre neurotischen Störungen das Ergebnis ihrer homosexuellen Betätigung und der gesellschaftlichen Reaktion darauf seien. Diese Fragen sollen in einem späteren Bande des „Report“ erörtert werden; ihre Tragweite ergebe sich aus dem durch die Befragung unzweifelhaft festgestellten Umfang der homosexuellen Betätigung.

Bisher habe man, erklärt Kinsey schließlich, die Bedeutung der Homosexualität hauptsächlich unter der allgemein anerkannten Voraussetzung betrachtet, daß es sich um eine seltene, ja vereinzelte Erscheinung handle. Tatsächlich müßte sich aber ein Richter, dem ein wegen homosexueller Betätigung Angeschuldigter vorgeführt werde, vor Augen halten, daß nahezu zwei

Fünftel aller anderen Männer, die frei in der Stadt herumlaufen, früher oder später einmal in ihrem Leben wegen ähnlicher „Vergehen“ hätten verhaftet werden können und daß etwa 20 bis 30 % der verheirateten Männer sich noch in den letzten zwölf Monaten homosexuell betätigt haben. Kinsey meint, man dürfe nicht von Heuchelei reden, wenn sich Justizbeamte, die selber homosexuelle Erlebnisse hinter sich haben, zur Verfolgung homosexueller Betätigungen hergeben. „Sie sind selber das Opfer der herrschenden Sitte und das Publikum fordert, daß sie diese Sitte beschützen. Solange zwischen der traditionellen Sitte und dem tatsächlichen Verhalten der Bevölkerung ein derartiger Abgrund klafft, werden solche unlogische Zustände weiterbestehen... Unser Material erbringt den Nachweis, daß mindestens ein Drittel der männlichen Bevölkerung von der übrigen Gemeinschaft abgesondert werden müßte, wenn man alle diejenigen, die irgendwie homosexuell veranlagt sind, derart behandeln wollte. Wenn auch nur alle Personen, bei denen die homosexuelle Veranlagung überwiegt, als gefährlich betrachtet würden, so müßte man mindestens 13 % der männlichen Bevölkerung (Stufen 4—6 der erwähnten Skala) in eigenen Anstalten isolieren. Da von der Gesamtbevölkerung der Vereinigten Staaten etwa 34 % erwachsene Männer sind, bedeutet das, daß man etwa 6,3 Millionen Männer absondern müßte. Wenn man aber alle Personen mit einem Einschlag von homosexueller Veranlagung oder auch nur diejenigen, die überwiegend homosexuell veranlagt sind, aus der heutigen Bevölkerung ausmerzen würde, so wäre nicht im mindesten zu erwarten, daß die Homosexualität in der nächsten Generation in merklich geringerem Umfang auftreten würde. Das homosexuelle Element hat seit dem Morgenrot der Geschichte stets einen bedeutsamen Teil der menschlichen Sexualbetätigung ausgemacht, vor allem, weil es der Ausdruck von Betätigungsmöglichkeiten ist, die dem Lebewesen Mensch von Grund auf eignen.“

*

Es würde den Rahmen dieses Berichtes sprengen, wenn man versuchen wollte, auf alle Gedankengänge Kinseys im einzelnen einzugehen oder sich mit den bisher bekannt gewordenen kritischen Bemerkungen dazu auseinanderzusetzen. Sie laufen meist darauf hinaus, daß man ebenso gut einen Schnupfen, der ungefähr bei ebenso viel Menschen vorkomme, als eine normale und gesunde physiologische Funktion bezeichnen könnte wie die Homosexualität als eine normale Erscheinung des Geschlechtslebens. Dabei vergißt man geflissentlich, daß erstens einmal der Schnupfen eine wirkliche Krankheit ist, von der noch nie jemand bezweifelt hat, daß sie das physische Wohlergehen der betroffenen Person beeinträchtigt, unter Umständen sogar in gefährlicher Weise, und daß zweitens die Homosexualität eine soziale und sogar eine kriminalpolitische Seite hat, die einen derartigen Vergleich als einen schlechten Witz erscheinen läßt. Eine ernsthafte Kritik wird ganz andere Maßstäbe anlegen müssen, um diesem Werk gerecht zu werden, dessen Bedeutung für die Kenntnis des Wesens der Homosexualität nur ein Bruchteil von dem darstellt, was Prof. Kinsey unternommen und zum großen Teil schon jetzt erreicht hat. Man wird mit dem lebhaftesten Interesse den weiteren Fortschritt seiner Forschungen verfolgen, auch wenn man durchaus nicht mit jeder Einzelheit seiner Bemerkungen einverstanden sein mag. Wer sich ernsthaft mit sexualwissenschaftlichen Problemen beschäftigt, vor allem mit ihrer sozialen Bedeutung, der darf künftig dieses Werk nicht außer acht

lassen. Sein Studium erfordert allerdings eine gründliche Kenntnis der englischen Sprache — aber das wird man eben in Zukunft von Männern der Wissenschaft auch auf anderen Gebieten erwarten und fordern. An eine vollständige Uebersetzung des „Reports“ ist kaum zu denken. Die Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens wären zwar kaum unüberwindlich, so groß sie auf den ersten Blick erscheinen mögen. Aber das Werk als Ganzes ist eben keineswegs ein Buch, das sich an weite Kreise wendet. Es enthält sehr vieles, was für den Mann der Wissenschaft wertvoll und vielleicht unentbehrlich ist, was aber für andere Leser überflüssigen Ballast bedeutet. Eine sensationelle oder pikante Lektüre bietet es keineswegs — wer so etwas sucht, muß nach andern Dingen greifen.

Ferienerlebnis

Erzählt von Wolfgang, Frankfurt

Tags zuvor hatte ich meinen dreiundzwanzigsten Geburtstag gehabt und heute nun befand ich mich auf dem Wege in die Heimat. All das Furchtbare des afrikanischen Wüstenkrieges lag hinter mir, diese langen Monate des Ausgedörrtseins, des Wartens, Sehnens.

Zu sehr hielt mich das Erleben der letzten zwei Jahre gepackt, als daß ich mich sofort in die Selbstverständlichkeit eines europäischen Alltags hätte hineinfinden können. Der Wunder waren zu viele! Unfaßlich, einen Wasserhahn aufdrehen zu können, aus dem klares, eiskaltes Wasser lief oder auf einem Bahnhof eine Zeitung erstehen zu dürfen!

Ich ließ das Blatt sinken und lehnte mich zurück. Der Zug fuhr an verschlafenen Dörfchen vorbei; Kühe weideten auf sattem Grün, es gab Täler, Berge, Bäume, Blumen... Für einen Moment mußte ich die Augen schließen vor so viel Fülle und Farbe. Wie schwach und elend ich doch war, wie müde und voller Sehnsucht...

Zu sechst saßen wir im Abteil. Bei der ärztlichen Untersuchung hatten wir einen längeren Erholungsaufenthalt in den bayrischen Bergen verordnet bekommen. Wir sprachen nur wenig miteinander. Jeder schien mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt und zudem kannten wir uns erst seit einigen Stunden. Man träumte zum Fenster hinaus, man schlief oder hielt einfach die Augen geschlossen.

Wir waren alle braungebrannt von der grellen Sonne Nordafrikas, recht abgemagert, und auf allen Gesichtern malte sich die Anspannung der letzten Monate.

Warum nur mußte ich immer wieder ihn ansehen? Er saß in eine Ecke gedrückt und schien zu schlafen. Er mochte etwa neunzehn Jahre alt sein und hatte ein männliches und doch zugleich kindliches Gesicht, rassig, klug, voller Anmut und Unschuld. Eine eigenwillige kleine Locke war ihm auf die Stirn heruntergefallen, und das zum Fenster hereinströmende wechselvolle Licht zauberte immer neue Farbreflexe auf seinen kastanienfarbenen Scheitel. Die langen Wim-